



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Meine Generation kann etwas ändern

Abraham Hdru – ein Weltbürger aus dem Saarland

AutorIn: Grace Yoon

Redaktion: Katrin Zipse

Sendung: Montag, 25.06.15 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten.

Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Musik: Yekermo Sew /Broken Flower

- O-TON 1 OT Abraham Hdru: Mein Name ist Abraham Hdru, ich bin 1995 in Saarbrücken geboren. Meine Eltern kommen beide aus Eritrea.
- O-TON 2 OT Helen Hdru: Meine Heimat ist sehr schön, aber wegen dem Krieg muss man seine Heimat verlassen. Ich war 19 Jahre alt, ich bin nach Deutschland gekommen und dann hab ich meinen Mann kennengelernt, ich bin verheiratet und habe 2 Kinder, Abraham und Andreas.
- O-TON 3 OT Abraham Hdru: Sie hat dann noch eine Ausbildung gemacht.
- O-TON 4 OT Helen Hdru: Meine Ausbildung ist für mich nicht so einfach gewesen, ich habe hier Hauptschule und Realschulabschluss gemacht und eine Altenpflegerin Ausbildung gemacht. Diese Ausbildung ist nicht so einfach, mit 2 Kindern und alleinerziehend, mit Hilfe meiner Kollegen und Freunden habe ich die Ausbildung fertig gemacht. Jetzt arbeite ich im Ambulanz – Pflegedienst und ich habe keine Probleme mit meiner Hautfarbe oder wie ich bin, sie akzeptieren mich für was ich tue.
- O-TON 5 OT Abraham Hdru: Also für mich selber ist meine Mutter mein Vorbild, was mich sehr geprägt hat. Ich habe einen kleinen Bruder, der 17 Jahre alt ist, und wir sind zusammen hier in Saarbrücken in einer "multikulti" Kultur aufgewachsen. Ich war auf einer ganz normalen deutschen Grundschule, habe zu Hause eritreische Werte gelernt und gelebt, aber außerhalb des Hauses, der Wohnung, war ich wieder in einer ganz anderen Kultur. Ich bin in die Schule gegangen, in der die meisten Leute keinen Migrationshintergrund hatten und das war eine Umstellung, weil das für mich sehr fremd war. Aber ich bin in einer Gegend aufgewachsen, die sehr tolerant war und sehr offen und deswegen hatte ich nie größere Probleme wegen meiner Hautfarbe. Und ich bin den Pfadfindern beigetreten, wo ich halt seit der ersten Klasse dabei bin. Ich habe das Zusammenleben mit anderen Menschen kennengelernt und für mich war das ein sehr großer Bestandteil meiner jungen Jahre.

- O-TON 6 OT Andreas Hdru: Wir hatten schon von klein auf sehr viel ähnliche Hobbys, wir sind früher immer zusammen zu den Pfadfindern gegangen. Ab und zu gibts auch Konflikte, aber das ist ja ganz normal.

O-TON 7 OT Abraham Hdru: Durch Probleme mit der deutschen Sprache wurde ich nicht für das Gymnasium empfohlen und bin dann auf eine Gesamtschule gegangen. Und das war halt eine sehr große Umstellung, auf einmal auf eine Schule zu gehen, wo viele Migrationshintergrund hatten, aus sehr sozial schwachen Familien kamen. Und ja, ich bin da dann bis zur 10. Klasse in die Schule gegangen. Viele von den Leuten hatten eine andere Vorstellung von dem, was sie im Leben halt erreichen könnten, weil die ja zum Teil schon davor sehr eingeschränkt waren. Das hat mich teilweise auch sehr runter gezogen, aber da ich immer die Balance hatte zwischen den Pfadfindern, meiner Umgebung, meinen anderen Freundeskreisen und dann auch nochmal meine Schule, die sehr andere Werte hatte, konnte ich so aus beiden das beste herausziehen.

Atmo: Fußball.....platz

O-TON 8 OT Abraham Hdru: Ich hab auch sehr viel Fußball gespielt im Verein. Auf dem Sportplatz interessiert es niemand wo du herkommst oder wie du aussiehst. Ja, in der siebten, achten Klasse hat mich mal ein Lehrer angesprochen und meinte „möchtest Du nicht mehr machen für die Schule?“ Also wurde ich in der siebten, achten zum ersten Mal zum Klassensprecher gewählt. Ja, und dann hat sich weiter so ergeben, dass der Lehrer mich in der neunten Klasse fragte, ob ich nicht den Abschlussball veranstalten möchte. Ich habe das dann organisiert und es hat mir sehr viel Spaß gemacht das dann zu koordinieren, mit den anderen Leuten und der Gruppe. Und dann hat sich ergeben, dass es eine sehr erfolgreiche Veranstaltung gewesen war und ich dann daraufhin zum Schulsprecher gewählt wurde. Das war für mich sehr schön, diese Verantwortung zu bekommen und die Unterstützung von der ganzen Schülerschaft und da was Neues zu kreieren und da der Kontakt zwischen Schülern und Lehrern zu sein.

Atmo Stadt.....

O-TON 9 OT Abraham Hdru: Ja und genau zu dieser Zeit hatte meine Patentante, die in Frankfurt wohnte, mich angesprochen, dass es eine Migrationsförderung in Deutschland gibt. Das Programm heißt „Start“, ist ne Staatsstiftung, die finanziert wird von der Hertie

Stiftung und ich habe mich dann auch Ende der neunten, Anfang der zehnten dafür beworben. Die Stiftung an sich hat das Ziel, junge Deutsche mit einem Migrationshintergrund, die es finanziell vielleicht schwerer zu Hause haben, ideell und finanziell zu unterstützen. Also ich habe ein Bildungsgeld von 100 € im Monat bekommen, einen Laptop, einen Drucker, was ich davor halt nicht hatte und eine ideelle Förderung indem ich an Seminaren teilgenommen habe, alle zwei Monate. Also das Finanzielle war natürlich sehr hilfreich, weil es mir dadurch möglich war, doch auf andere Ressourcen zugreifen zu können, aber das Ideelle war doch ein wenig wichtiger für mich, weil ich wirklich ein Bezug zu Menschen hatte, die das Selbe durchgemacht haben wie ich.

Atmo home Helene spricht eritreisch

O-TON 10 OT Abraham Hdru: Wir sind dann auf Seminare gefahren und haben uns mit Rhetorik auseinandergesetzt. Ich wusste nicht, was das hieß, und ich habe nach diesen zwei, drei Tagen sehr viel dazugelernt, wie man sich präsentiert, also wie man spricht, laut vor Gruppen, das waren Fähigkeiten, die mir später sehr viel geholfen haben. Europa war auch ein sehr wichtiges Seminar für mich, weil ich dadurch auch bei den Jungen Europäischen Föderalisten, bei der Jugendpartei der Europäischen Union, Erfahrungen gesammelt habe. Ich bin dann auch in die Partei eingetreten. Ich wollte mich nicht zu früh an einer deutschen, politischen Partei so einbinden, weil ich halt noch sehr jung war, dachte ich mir, wenn ich jetzt irgendeiner Jugendpartei beitrete, habe ich nicht viel Zeit meine eigenen Interessen, meine eigenen Ideen zu kreieren. Bei der JEF war das halt so, dass es um Europapolitik ging und deswegen war das irgendwie ein anderer Fokus.

Sound Manuskriptpult schieben

O-TON 11 OT Abraham Hdru: Mein eigentliches Ziel war, ich wollte davor immer schon ins Ausland für ein Jahr. Ja, und das Programm, was ich gefunden habe, war das parlamentarische Partnerschaftsprogramm, das PPP, ein Programm vom deutschen Bundestag und vom amerikanischen Kongress. Und es geht darum, junge Deutsche in die USA zu schicken, um da eine Botschafterrolle zu spielen und auch junge Amerikaner nach Deutschland zu bringen. Das Programm wurde nach dem zweiten Weltkrieg kreiert, mit der Idee, das Ansehen Deutschlands in der Welt zurechtzurücken.

Atmo Home Helen - Opa – Helen

O-TON 12 OT Abraham Hdru: Also ich hab mich beworben, meine Mutter hat mich morgens dann nach Homburg gefahren, für das Wochenende. Ich hatte überhaupt keine Ahnung, um was es geht. Es war intensiv, aber ich bin auch sehr relaxed darauf eingegangen, und irgendwann habe ich dann einen Brief bekommen, dass ich unter den letzten vier bin von 40 bis 50 Bewerbern. Und die letzten vier wurden halt eingeladen zu einem Interview mit einem deutschen Bundestagabgeordneten in seinem Wahlkreis. Für mich war das Markus Tresse von den Grünen und der hat mich halt dann interviewt. Ich habe einfach mich präsentiert, wer ich war, und ja, dann war ich mit der Schule auf einem Skiurlaub in Österreich und auf einmal kriege ich diese Email von dem Mitarbeiter von dem Abgeordneten und der war ganz lustig und hat in der Email geschrieben: „Abraham, leider gab es so viele Bewerber und alle waren so gut!“ Also so einen kleinen Text geschrieben, dass ich gut war und dass es schade ist, weil es so viele gute Bewerber gab. Also diese Enttäuschung da aufzubringen und im letzten Satz sagt er „und du hast es aber geschafft“ und ich fand das halt super (lacht).

Atmo:Aufzug

O-TON 13 OT Helen Hdru: Ich habe mich so gefreut dass Abraham diese Chance bekommen hat.

O-TON 14 OT Abraham Hdru: Das Stipendium hat ein ganzes Jahr in den USA beinhaltet, also alle Kosten. Ja, dann ging es halt weiter, und ich wollte mich immer noch mit deutscher Politik auseinandersetzen. Dann hab ich halt den Abgeordneten gefragt, ob ich nicht für paar Tage Einblick in den Bundestag haben könnte. Dann hat er mich für ein Praktikum nach Berlin fliegen lassen und ich durfte dann eine Woche mit ihm verbringen, um einfach Erfahrungen zu sammeln, wie der Bundestag so funktioniert. Mein Job war halt das zu dokumentieren, was ein Bundestagsabgeordneter macht. Ich hab dann einen Blog geschrieben, bei den Fraktionssitzungen bei den Grünen war ich irgendwann so müde, dass ich eingeschlafen bin. Und mein Abgeordneter hat dem Nachbar gesagt: „Ich geh jetzt, sag ihm Bescheid, wenn er wach ist, dass er nochmal vorbeikommen kann.“

Musik: Jungel Flutes

O-TON 15 OT Abraham Hdrü: Dann bin ich halt wieder ein Jahr in die USA. Ich wurde platziert Washington D. C. An der Quelle der amerikanischen Politik in einer Familie, die drei Kinder hatte. Zwei in meinem Alter, die Zwillinge waren und ein wenig Älterer, der schon an der Uni war. Das war eine sehr schöne Erfahrung. Also mein Gastvater war Wirtschaftsberater im Weißen Haus, ich war halt öfters bei Veranstaltungen im Weißen Haus. Die haben da mal Bowling gespielt zu Thanksgiving und meine Gastmutter war Professorin an der Universität und für mich war das halt ein anderer Einblick, also nicht nur in die amerikanische Kultur, sondern auch ein Einblick in eine andere soziale Schicht, weil die auch eine Akademikerfamilie waren. Wir sind drei, viermal irgendwohin gefahren und es war einfach unglaublich und sie sagten: „Du bist ein Teil unserer Familie“. Ich habe immer noch ganz viel Kontakt mit ihnen und hoffe, dass ich sie im Frühjahr nochmal sehen werde, habe einen sehr engen Bezug zu denen, telefonier regelmäßig.

Atmo Musik „We shall overcomemarsch....

O-TON 16 OT Abraham Hdrü: Ich war in D.C., ich hatte die Vorstellung ich komme aus Deutschland, ich habe eine dunkle Hautfarbe, ich werde ein wenig auffallen. Aber D.C. ist halt so international, weil so viele Leute da hin- und herpendeln. Dass es für mich so war, als wäre ich ein neuer Amerikaner, der hier gerade frisch hergekommen ist. Deswegen war das eine sehr schöne Erfahrung in dem Sinne „normal“ zu sein, also nicht so aufzufallen. Weil ich in Deutschland halt bei manchen Veranstaltungen manchmal der einzige Dunkelhäutige war. Als Teil des parlamentarischen Partnerschaftsprogramms in D.C. waren wir auch in einer Gruppe von Schülern, die vom US State Departement geleitet wurden und wir haben an ganz vielen Veranstaltungen in D.C. teilgenommen. Eine Gruppe aus sechs, sieben Leuten. Die kamen aus Indien, Jemen aus allen Ecken. Das war halt für mich ein „interculture understanding“ auf anderem Level, weil wir halt so eng gearbeitet haben. Ich wurde zum Martin Luther King Tag im Januar eingeladen, um eine Rede zu halten, vor einer Gruppe Afroamerikaner, über meine Erfahrungen als Schwarzer in Deutschland. Ich bin halt damit aufgewachsen, aber ich habe mich nie so viel damit auseinandergesetzt wie bei dieser Vorbereitung dieser Rede. Und ich hab darüber gesprochen, dass ich eine gute Kindheit hier hatte. Aber es ist immer noch was anderes einen Migrationshintergrund zu haben, man wird zwar tolerant unterstützt, aber es ist immer schwerer.

Atmo Wash.D.C.

O-TON 17 OT Abraham Hdrü: Für mich war es schön zu sehen, dass man, wenn man für seine Werte kämpft, auch Erfolg haben kann, und dass Martin Luther King sehr viel bewegt hat in den USA. Na klar, wenn man jetzt die US Medien verfolgt, was da vor sich geht, dass da noch sehr viel Veränderungsbedarf da ist. Es ist nicht nur der Migrationshintergrund oder die Hautfarbe, sondern dass wenn man aus einer anderen sozialen Schicht kommt, man es viel schwerer hat auf eine gute Schule zu gehen, eine gute Ausbildung zu bekommen.

O-TON 18 OT Martin Luther King

O-TON 19 OT Abraham Hdrü: Das war Martin Luther Kings Traum, dass seine Kinder in einer Welt aufwachsen, wo sie halt danach geschätzt werden, was sie tun und nicht wie sie aussehen.

O-TON 20 OT Andreas Hdrü: Ich habe, nachdem mein Bruder ins Ausland gegangen ist, nach Amerika, sein Amt übernommen bei uns an der Schule, als Schulsprecher, ja, ich hab versucht das weiterzuführen, was mein Bruder angefangen hat. Über meinen Bruder bin ich dann auch irgendwann an das Staatstipendium gekommen, in dem ich immer noch drin bin, es hat mich in meinem Leben sehr weitergebracht, und ich bin sehr dankbar dass mein Bruder mir sehr viel darüber erzählen konnte, wie ich mich am besten dafür bewerbe. Ich werde hoffentlich in 2 Jahren mit dem Abitur abschließen, mit der allgemeinen Hochschulreife abschließen, ich möchte danach studieren, was, weiß ich zurzeit noch nicht.

Musik: Yekermo Sew

O-TON 21 OT Abraham Hdrü: Ja und dann hab ich mir überlegt, was ich gerne danach machen möchte und da habe ich von der UWC gehört. Die United World Colleges, die zurzeit 14 Internate auf der ganzen Welt haben. Die Idee, der Gedanke wurde von dem deutschen Pädagogen Kurt Hahn gegründet, der im zweiten Weltkrieg geflohen ist, weil er jüdischen Hintergrund hatte und verschiedene Internate in Europa gegründet hat.

O-TON 22 OT Eva Eschenbruch: Die Idee für das Atlantic College, das erste UWC vor 50 Jahren, war, dass Leute aus der gesamten Welt sich begegnen, man dachte damals stärker an Nationen, aus der Situation des kalten Krieges heraus, dass sich also Leute unterschiedlicher Nationen begegnen, um sich kennenzulernen, um

miteinander zu leben, zu lernen, zu arbeiten, und den damals noch sehr neuen „social service“ zu betreiben, und über diese Idee des sich Kennenlernens dann dazu beitragen dass es ein friedliches Miteinander in der Welt gibt.

Sprecher: Eva Eschenbruch, Generalsekretärin UWC
Deutschland

Das hörte sich damals wie heute idealistisch an, und ich glaube, das ist es auch. Ich glaube, UWC ist eine Schule, das sind ja 14 Schulen, für Jugendliche die was bewegen wollen in der Welt, die die Welt verändern wollen, und auch den Mut haben mit 16 ins Ausland zu gehen, nach Hongkong, wie Abraham das gemacht hat, aber auch Swaziland ist eine Distanz, wo wir eine Schule haben, die auch, glaub ich, Mut braucht und den Willen, eben einen eigenen Beitrag zu leisten zur Gestaltung unserer Welt und unserer Gesellschaft.

O-TON 23 OT Abraham Hdrü: Also ganz besonders in den letzten zwei, drei Jahren sind viele gegründet worden, auch in Deutschland, zum ersten Mal, das Robert Bosch UWC in Freiburg.

O-TON 24 OT Eva Eschenbruch: Ich habe Abraham das erste Mal kurz vor seinem Start in Hongkong in Freiburg getroffen, wir machen von der deutschen Stiftung UWC immer eine Absolventen-Feier in der wir auch die Stipendien an die neuen Jugendlichen geben, und bei dieser Gelegenheit in Freiburg hat Abraham das Stipendium überreicht bekommen von der deutschen Stiftung UWC und er hat auch, weil er innerhalb seines neuen Jahrgangs ganz schön aufgefallen war, die Rede gehalten, für seinen Jahrgang, der nun gerade an den UWC`s startete, und er hat uns alle sehr begeistert und beeindruckt, als er über sein Leben reflektierte und über die Chancen die ihm UWC und sein Aufenthalt in Hongkong bieten würden.

O-TON 25 OT Abraham Hdrü: Das Li Po Chun United World College, was mich natürlich gereizt hat, weil klar, Asien ist nochmal was ganz anderes und Hongkong so als Metropole ist auch sehr reizend gewesen. Was für mich halt sehr anders war als das parlamentarische Partnerschaftsprogramm, weil ich jetzt ein wenig älter war und in dem Sinne ich jetzt wusste, dass es sehr, sehr wichtig ist da gut abzuschneiden. Deswegen war da auch ein bisschen mehr Druck. Das UWC sucht halt Leute, nicht darauf basierend was sie sich leisten können, die auch wirklich da reinpassen. Für mich war das nochmal ein Beispiel wie wichtig es ist, Menschen aus allen Schichten Sachen zu ermöglichen. Nicht basierend, ob sie es finanzieren können oder nicht.

Musik : Yekermo Sew, Windharfe 1

O-TON 26 OT Abraham Hdrü: Also zwei Jahre Internat waren für mich sehr prägend, es war wirklich sehr anders. Es ist einfach dieses miteinander sein. 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Meine Freunde, die ich hier hatte, musste ich halt nicht sehen wenn ich nicht mochte. Aber im Internat hat man halt nicht wirklich eine Wahl. Deswegen, was ich in diesen zwei Jahren gelernt habe war wirklich das Miteinander und dass man Kompromisse eingehen muss. Am Ende wir hatten ja Leute aus 80 bis 90 Ländern. Klar gab es halt kulturell teilweise Unterschiede, aber man konnte trotzdem so gut miteinander leben. Und ich denke, einer der Gründe, warum das so gut geklappt hat war wirklich Schule, dass wir halt alle zusammen dieselbe Schulbildung bekommen haben. Und das wirklich Schule, „Education“, Leute in dem Sinne zusammenbringen kann, wenn man halt über dieselben Sachen diskutiert, seinen Standpunkt einbringen kann, aber immer noch dasselbe Fundament hat.

O-TON 27 OT Helen Hdrü: Abraham will wieder im Ausland studieren, ist 3 Jahre weg gewesen, das ist für mich, für eine Mutter, sehr schwer. Aber es ist sein Weg, er will was erreichen, was für ihn wichtig ist und ich unterstütze ihn wie ich kann. Ich bin auch selbst mit 19 weg von zu Hause, von meinen Eltern. Und ich muss das auch akzeptieren, was er möchte.

O-TON 28 OT Abraham Hdrü: Ja, dann zum Ende musste ich mich entscheiden, wo ich gerne studieren möchte. Meine erste Wahl war immer so im Hinterkopf die New York University of Abu Dhabi, die ein Ableger der NYU aus New York ist. Und das tolle an Abu Dhabi war halt, dass wieder Schüler aus aller Welt kamen. Also es gab Schüler aus 120 Nationen. Deswegen kam mir der Gedanke, dass das für mich eine schöne Umgebung wäre, zum Lernen, für drei Jahre. Und auch das finanzielle, dass diese Unterstützung auch wieder da sein würde, weil die Regierung in Abu Dhabi sehr viel in diese Universität investiert hat und viele Stipendien vergibt.

Nachrichten: Lampedusa D+E

O-TON 29 OT Abraham Hdrü:] Das war halt genau um die Zeit, wo der ganz große Unfall, also Lampedusa vorgefallen ist. Und das waren 300, viele Somalier, Eritreer, die versucht haben, über Nordafrika nach Italien, Europa zu gelangen. Ich war sehr weit weg, aber es war doch sehr nah, weil ich die Nachricht von den Bildern von den Eritreern gesehen habe, die einem sehr ähneln, wo man

halt sehr viel Familie sehen kann in dem Sinne, weil sie halt dieselbe Herkunft haben. Ich musste ein oder zwei Essays in Abu Dhabi einschicken über ein politisches Thema, was mich interessiert, wo ich halt gerne Veränderung sehen würde. Der Titel war, dass ich mir vorstelle, dass ich eine Person von Wichtigkeit in diesem Bereich wäre und was ich verändert sehen möchte in Europa und in Europas Flüchtlingspolitik. Wir haben eine doppelte bis dreifache Anzahl Flüchtlinge, die in Europa in den letzten Monaten und Jahren ankommen, deswegen kann man halt sehr viele Nachrichten und Informationen sammeln. Da waren die Dublin Regulations, die vorsehen, dass der Flüchtling am ersten Tag, wo er ankommt, sein Asyl beantragen sollte. Dann hab ich mir gedacht, wo sind die Grenzen, wo die Leute ankommen, zum größten Teil in Italien, Griechenland, Länder, die sehr im Süden sind. Und dann dachte ich mir, was für eine Verantwortungsverteilung ist das denn in Europa.

Lampedusa Klage.....

O-TON 30 OT Abraham Hdru Und dass wir jetzt deutsche Gesetze haben, die so viel Druck auf die Länder an den Grenzen machen, in Kombination mit der Wirtschaftskrise, die einfach diese Länder noch viel härter getroffen hat, Griechenland, Italien, Spanien, Portugal, die ganzen Südländer, so viel Verantwortung. Natürlich ist es situationsbedingt, dass es da Probleme gibt, aber zeigt auch generell, dass der Gedanke von einer Verantwortung, die verteilt werden sollte, nicht da war. Und wir sehen in den Nachrichten regelmäßig, wie Tausende von Leuten versuchen, durch diese Länder hierher zu kommen, und dass viele auch auf diesem Weg sterben. Für mich hat das natürlich noch einen engeren Bezug, weil ich Eritreer bin, aber auch Deutscher. Meine Eltern haben es nach Deutschland geschafft, ich bin hier geboren und habe hier eine exzellente Schulbildung bekommen.

Musik: Yekermo Sew.....

O-TON 31 OT Abraham Hdru: Aber vielleicht hätten es meine Mutter und mein Vater nicht geschafft und wären in Eritrea geblieben. Ich wäre in einem Land aufgewachsen, das zum größten Teil seine Bewohner unterdrückt und alle jungen Leute für ihre letzte Schulbildung in eine Stadt reisen müssen, wo sie halt danach von der Regierung eingegliedert werden, was sie die nächsten 30-40 Jahre arbeiten werden. Wo die jungen Menschen keine Perspektive haben, wo die Menschen nicht sagen können, dass sie ihre Ziele verfolgen und sie nicht mit dem Gehalt, was sie bekommen, überleben können. Und das finde ich sehr interessant, weil jetzt sehr viel Eritreer kommen und es ist halt die Generation, es ist meine Generation, die nach dem Krieg geboren wurde.

O-TON 32 OT Andreas Hdru: Wir haben immer mehr Eritreer hier in Saarbrücken, viele davon sind bemüht, etwas zu machen, und suchen auch den Kontakt zu Deutschen und versuchen Deutsch zu lernen, und da finde ich jetzt wichtig, dass wir Hilfestellung geben.

O-TON 33 OT Abraham Hdru: Die meisten Eritreer überleben nur, weil sie Familie im Ausland haben, die das Geld hinschickt und damit halt das Überleben sichert. Und deswegen dieses Verständnis, weil ich hätte einer dieser jungen Eritreer sein können, von den 4000 jungen Eritreern, die dieses Jahr, also 2014, in Europa angenommen sind. Die sind alle im Alter zwischen 15 und 20 Jahren und deswegen finde ich, dass es für mich ein noch größerer Grund ist mich da einzusetzen und zu sagen, dass sich etwas verändern muss. Bis jetzt konnte ich noch nicht viel tun, das ist halt, ich fühle mich total eingeschränkt, aber in diesem Essay konnte ich für mich auch Gedanken zusammenfassen und für mich sagen was sich verändern muss.

Musik.....Yekermo sew...end